

Francia – Forschungen zur westeuropäischen

Geschichte Bd. 36

2009

Johannes Schmid, Neuere Forschungen zu den »Années
noires«. Repression, Kultur und Alltag im Frankreich des
Zweiten Weltkriegs

DOI: 10.11588/fr.2009.0.44956

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

JOHANNES SCHMID

NEUERE FORSCHUNGEN ZU DEN »ANNÉES NOIRES«

Repression, Kultur und Alltag im Frankreich des Zweiten Weltkriegs

Die Forschung über das Frankreich des Zweiten Weltkrieges hat in den vergangenen Jahren in einer Reihe teils viel beachteter Publikationen neue Erkenntnisse zu Tage gefördert. Die zentralen Entwicklungen lassen dabei drei thematische Schwerpunkte erkennen: Im ersten Abschnitt zum weitgefassten Aspekt der Repression werden Peter Liebs Studie zur deutschen Kriegsführung und Widerstandsbekämpfung in Frankreich¹, Gaël Eismanns Analyse zur Rolle der deutschen Militärgerichtsbarkeit², sowie die Lokalstudie Tal Bruttmanns zum Vorgehen der Besatzungsmacht bei der Verfolgung der Juden am Beispiel Grenobles³ vorgestellt. In Laurent Jolys Geschichte des Commissariat général aux questions juives (CGQJ) steht die Struktur und Rolle in der Judenverfolgung dieser von Vichy neu geschaffenen Behörde im Mittelpunkt⁴. Jean-Marc Berlière und Franck Liaigre schließlich untersuchen einerseits die parteiinterne Repression des Parti communiste français (PCF) gegen vermeintliche und tatsächliche Verräter und andererseits die Bekämpfung des kommunistischen Widerstandes durch die Sondereinheit der französischen Polizei, die Brigades spéciales⁵. Der zweite Abschnitt dieses Literaturberichts ist dem Themenkomplex Kultur und Intellektuelle gewidmet. Besonders hervorzuheben ist die Dissertation Kathrin Engels zur deutschen Kulturpolitik im besetzten Paris⁶ und, als Gegenstück, die Arbeit Stéphanie Corcys zum kulturellen Leben unter deutscher Besatzung und der Kulturpolitik Vichys⁷, sowie als Ergänzung das Buch von Nicolas Chevassus-au-Louis⁸ und der Sammelband von Albrecht Betz und Stefan Martens⁹. Im dritten

- 1 Peter LIEB, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegsführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44*, München (Oldenbourg) 2007, 631 S., ISBN 978-3-486-57992-5, EUR 49,80.
- 2 Gaël EISMANN, *L'escalade d'une répression à visage légal. Les pratiques judiciaires des tribunaux du MBF en France*, in: Gaël EISMANN, Stefan MARTENS (Hg.), *Occupation et répression militaire allemandes. La politique de «maintien de l'ordre» en Europe occupée 1939-1945*, Paris (Autrement) 2007, 256 S., ISBN 978-2-7467-0930-0, EUR 20,00, S. 127-168.
- 3 Tal BRUTTMANN, *La logique des bourreaux (1943-1944)*, Paris (Hachette) 2003, 414 S., ISBN 2-01-235646-X, EUR 24,00.
- 4 Laurent JOLY, *Vichy dans la «Solution finale». Histoire du Commissariat général aux questions juives (1941-1944)*, Paris (Grasset) 2006, 1014 S., ISBN 2-246-63841-0, EUR 35,00.
- 5 Jean-Marc BERLIÈRE, Franck LIAIGRE, *Liquider les traîtres. La face cachée du PCF 1941-1943*, Paris (Robert Laffont) 2007, 510 S., ISBN 978-2-221-10756-0, EUR 22,00.
- 6 Kathrin ENGEL, *Deutsche Kulturpolitik im besetzten Paris 1940-1944. Film und Theater*, München (Oldenbourg) 2003, VI-477 S. (Pariser Historische Studien, 63), ISBN 3-486-56739-X, EUR 49,80.
- 7 Stéphanie CORCY, *La vie culturelle sous l'occupation*, Paris (Perrin) 2005, 407 S., ISBN 2-262-01758-1, EUR 23,50.
- 8 Nicolas CHEVASSUS-AU-LOUIS, *Savants sous l'Occupation. Enquête sur la vie scientifique française entre 1940 et 1944*, Paris (Éditions du Seuil) 2004, 253 S., ISBN 2-02-061333-6, EUR 21,00.
- 9 Albrecht BETZ, Stefan MARTENS (Hg.), *Les intellectuels et l'Occupation. Les intellectuels et l'Occupation*, Paris (Autrement) 2004, 343 S., ISBN 2-7467-0540-0, EUR 19,95.

und letzten Abschnitt zur Alltags- und Sozialgeschichte werden die umfassende Arbeit von Éric Alary¹⁰, die Regionalstudie Robert Gildeas zum Alltagsleben in den Loire-Departements¹¹, die Monographie Richard Vinens¹² und die Dissertation Fabrice Grenards zum Schwarzmarkt vorgestellt¹³.

Repression

Ausgangspunkt für Peter Lieb ist die Frage, ob es sich beim Krieg und der Besetzung im Westen um einen konventionellen, völkerrechtskonformen Konflikt handelte, wie ältere Arbeiten nahelegen¹⁴, »oder – ähnlich wie im Osten – um einen Weltanschauungskrieg, in dem die Haager Landkriegsordnung zur Makulatur verkommen war«¹⁵, wie von jüngeren Studien behauptet¹⁶. Auf der Basis einer umfangreichen und sorgfältig durchgeführten Analyse von Kriegstagebüchern deutscher Militärstellen, Akten der Militärverwaltung, Dokumenten deutscher Polizeidienststellen und Akten der alliierten Armeen überprüft er dazu das deutsche Verhalten an der Front und bei der Bekämpfung des Widerstandes im Hinterland.

Lieb widmet sich dabei schwerpunktmäßig den Jahren 1943/44 und den beiden Hauptakteuren in Widerstandsbekämpfung und Kriegsführung, SS bzw. Sipo-SD auf der einen Seite und der Wehrmacht in Gestalt der Militärverwaltung, der ihr unterstellten Besatzungstruppen sowie den wechselnden, zur »Auffrischung« von der Ostfront nach Frankreich verlegten Kampftruppen auf der anderen Seite. In der Widerstandsbekämpfung war das Verhältnis dieser Akteure einerseits von Konkurrenzdenken, unterschiedlichen Vorstellungen über die Vorgehensweise, unklarer Kompetenzverteilung und Generationskonflikten zwischen den tendenziell jüngeren SS-Graden und älteren Wehrmachtsoffizieren geprägt. Andererseits habe aber das Bewusstsein sich im Feindesland zu befinden letztlich immer das Verständnis für die eigene Seite befördert, »auch wenn man die Wahl der Mittel nicht gut hieß«¹⁷. Oft haben die Wehrmachtsstellen aber auch bereitwillig die Federführung und damit die Verantwortung der SS überlassen. Ab Sommer 1944 habe sich die Wehrmacht dann den zuvor weitgehend von Sipo-SD vertretenen radikalen Standpunkt zu Eigen gemacht, den Widerstand nicht mehr nur rein militärisch zu besiegen, sondern ihm durch ein scharfes Vorgehen gegen die Bevölkerung die Grundlage zu entziehen¹⁸. Während der Kämpfe mit den Alliierten 1944/45 kam es zwar immer

10 Eric ALARY, Bénédicte VERGEZ-CHAIGNON, Gilles GAUVIN, *Les Français au quotidien. 1939–1949*, Paris (Perrin) 2006, 850 S., ISBN 2–2620–2117–1, EUR 29,00.

11 Robert GILDEA, *Marianne in Chains. In Search of the German Occupation 1940–1945*, London (Macmillan) 2002, XII–524 S., ISBN 0–3337–8230–5, GBP 20,00.

12 Richard VINEN, *The Unfree French. Life under the Occupation*, London (Penguin Books) 2006, XIII–496 S., ISBN 0–713–99496–7, GBP 24,00.

13 Fabrice GRENARD, *La France du marché noir 1940–1949*, Paris (Éditions Payot & Rivages) 2008, 352 S., ISBN 978–2–228–90284–7, EUR 23,00.

14 Eberhard JÄCKEL, *Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1966; Hans UMBREIT, *Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–1944*, Boppard am Rhein 1968.

15 LIEB, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg* (wie Anm. 1), S. 2.

16 Ahlrich MEYER, *Die deutsche Besetzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung*, Darmstadt 2000; Regina M. DELACOR (Hg.), *Attentate und Repressionen. Ausgewählte Dokumente zur zyklischen Eskalation des NS-Terrors im besetzten Frankreich 1941/42*, Stuttgart 2000; Dies., *Weltanschauungskrieg im Westen. Zur Rolle der Wehrmacht bei Geisellekutionen im besetzten Frankreich 1941/42*, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 62 (2003), S. 71–99.

17 LIEB, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg* (wie Anm. 1), S. 63–72.

18 *Ibid.*, S. 349.

wieder zu Verstößen gegen das Völkerrecht, ein »allgemein gültiger Befehl von oben« zur Erschießung von Kriegsgefangenen kann jedoch auf deutscher Seite nicht nachgewiesen werden. Zudem trat nach den ersten Tagen und Wochen der Invasion eine gewisse Beruhigung auf beiden Seiten ein, nachdem klar wurde, dass sich der Gegner schon aus Sorge um die eigenen Kriegsgefangenen weitgehend an das Kriegsrecht hielt¹⁹.

Anhand einer umfangreichen Untersuchung der in Frankreich bei der Widerstandsbekämpfung und an der Front eingesetzten deutschen Einheiten kommt Lieb zu dem Schluss, dass Verbrechen im Wesentlichen dann auftraten, wenn mindestens einer der folgenden fünf Faktoren zutraf: Unerfahrenheit der eingesetzten Truppen, wobei sich die Ausschreitungen in diesem Fall meist nicht wiederholten, »Osterfahrung«, Erfahrung im Partisanenkrieg, Selbstverständnis als »Eliteverband« sowie der Grad der nationalsozialistischen Indoktrination. Besonders die letzten vier Merkmale trafen im Wesentlichen auf Fallschirmjäger, Panzertruppen, Waffen-SS und SD zu, die nach Ansicht Liebs für die meisten Verbrechen verantwortlich zu machen sind²⁰. In ihrer Gesamtheit sei die deutsche Kriegsführung aber weitgehend völkerrechtskonform gewesen und anders als im (Süd-) Osten sei trotz wachsender Härte kein Krieg gegen die Zivilbevölkerung geführt worden. Ferner habe der französische Widerstand für die deutschen Befehlshaber »eindeutig ein militärisches und kein ideologisches Problem« dargestellt²¹. Allerdings habe sich die Widerstandsbekämpfung stellenweise in einer Grauzone bewegt, weshalb der Autor für eine Unterscheidung zwischen »Kriegsverbrechen im juristischen Sinne« und »Kriegsverbrechen im ethischen Sinne« plädiert, da vielfach ersteres nicht, letzteres aber sehr wohl zutraf, u.a. weil die Verhältnismäßigkeit überschritten wurde²². Lieb macht jedoch auch deutlich, dass aufgrund der Deportation von rund 75 000 Juden das deutsche Besatzungsregime in Frankreich in seiner Gesamtheit das Völkerrecht nicht respektierte. Dem von Regina M. Delacor vertretenen Standpunkt, dass die deutsche Besatzungsmacht in Frankreich während der sogenannten Geiselkrise 1941 »blutigen Terror als Herrschaftsstrategie« verfolgte und wie im Osten zu einem Weltanschauungskrieg überging²³ widerspricht Lieb indes, da im Westen die Opferzahlen ungleich niedriger, Tötungsmethoden und Tätermentalitäten nicht vergleichbar waren²⁴. Der These Ahlrich Meyers, der von »systematischem Terror« als Strategie spricht²⁵ tritt er ebenso klar entgegen wie dessen pauschalen Vorwurf, bei den Kriegsverbrechensprozessen gegen Widerstandskämpfer habe es sich um eine »Todesmaschine« ohne Chancen für die Angeklagten gehandelt²⁶.

Insgesamt leistet Peter Lieb mit seinem eingängig geschriebenen Buch einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um die deutsche Besatzung in Frankreich. In seiner auf eine profunde Quellenkenntnis gestützten Analyse argumentiert er überzeugend und stützt dabei mit neuen Belegen im Kern vielfach die Bewertung älterer Standardwerke, relativiert teilweise aber auch deren zu positive Sicht auf die deutsche Besatzung. Die detaillierte Darstellung der deutschen Akteure und ihres Verhältnisses zueinander machen das Buch zu einem wichtigen Nachschlagewerk.

Zu einem etwas anderen Urteil kommt Gaël Eismann in ihrem Beitrag im von ihr gemeinsam mit Stefan Martens herausgegebenen Sammelband zur deutschen Politik des »maintien de

19 Ibid., S. 173f.

20 Ibid., S. 506f.

21 Ibid., S. 283.

22 Ibid., S. 253–258.

23 DELACOR, Attentate und Repressionen (wie Anm.14), S. 30.

24 LIEB, Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg (wie Anm. 1), S. 24–30.

25 MEYER, Die deutsche Besatzung (wie Anm. 14), S. 145.

26 Ibid., S. 220; LIEB, Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg (wie Anm. 1), S. 240–243.

l'ordre« im besetzten Europa. Darin stellt sie die wichtigsten Ergebnisse ihrer bei Jean-Pierre Azéma abgeschlossenen Dissertation – die bei Tallandier in gekürzter Fassung demnächst als Buch erscheint – zur Rolle der deutschen Militärgerichtsbarkeit für die Besetzungsgeschichte in Frankreich vor. In Anlehnung an Ahlrich Meyer und Regina M. Delacor spricht sie von einer »terreur allemande«, wofür nicht nur die Sipo-SD, sondern auch der Militärbefehlshaber in Frankreich (MBF) und die ihm unterstehende Militärgerichtsbarkeit die Verantwortung trügen²⁷. Gestützt auf Akten der deutschen Militärverwaltung baut Eismann ihre Studie chronologisch auf und arbeitet dabei vier Phasen einer sukzessive eskalierenden Rechtssprechung als Repression mit legalem Antlitz heraus, die sich »de plus en plus aveugle et arbitraire« gezeigt habe²⁸.

Bereits im vergleichsweise noch friedlichen ersten Zeitabschnitt von Juni 1940 bis Juli 1941 seien 162 Personen denen Vergehen gegen die Besatzungsmacht vorgeworfen wurden zum Tode verurteilt worden, rund 25 % davon wurden nach der Bestätigung durch den MBF hingerichtet. Schon in dieser Phase sei die Militärjustiz vom MBF regelmäßig instruiert worden ihren Ermessensspielraum nach oben voll auszuschöpfen²⁹. Mit Beginn des Russlandfeldzuges zogen die deutschen Militärgerichte zunehmend bisher vor französischen Gerichten verhandelte Fälle wegen Widerstandsakte an sich, weil sie deren Urteile als zu »milde« einschätzten. Die Zahl der Todesurteile stieg, ebenso wie die Vollstreckungsquote (44 %). Der MBF trug dabei erneut zu einer Radikalisierung und einer Einengung des richterlichen Entscheidungsspielraums bei, da für ihn die Militärjustiz der Ausweg aus der zwischen Vichy und Berlin heftig umstrittenen Geiselnproblematik war: Strenge Urteile zeigten Berlin, dass er hart durchgreifen konnte, während sie gleichzeitig der Repression die von Vichy geforderte »visage légal« gaben, an Stelle der als ungerecht empfundenen Erschießungen unschuldiger Geiseln³⁰. Der Amtsantritt des Höheren SS- und Polizeiführers für Frankreich, Carl Oberg, im Juni 1942 brachte einen Anstieg der Zahl derjenigen, die ohne Einschaltung eines Militärgerichts verhaftet wurden. Die anhaltenden Ordnungsrufe des MBF wegen zu großer Rücksichtnahme und die Annullierung zu milder Urteile führten allerdings dazu, dass die Zahl der von deutschen Militärgerichten Verurteilten und die Vollstreckungsquote (57 %) unabhängig davon weiter anstiegen. Die letzte Phase begann Anfang 1943, als durch Zunahme der bewaffneten Widerstandsaktivität die Vollstreckungsquote noch einmal drastisch anstieg.

Eismanns Hauptthese besteht im Vorwurf an den MBF, durch seine Weisungen für eine Radikalisierung der Militärgerichtsbarkeit und deren Reduzierung auf eine legale Fassade verantwortlich zu sein. Aber auch die einzelnen Militär Richter hätten hierzu aktiv beigetragen, weil sie oftmals ihren trotz allem noch bestehenden Handlungsspielraum nicht für eine ausgewogene Rechtssprechung ausschöpften, sondern stattdessen versucht hätten den Willen der militärischen Führung zu antizipieren. Insgesamt gelingt es der Autorin diese Argumentation in diesem von der Forschung bisher weitgehend ignorierten Aspekt der deutschen Besatzungsherrschaft überzeugend darzustellen. Ein möglicher Schwachpunkt tritt jedoch im chronologisch letzten Abschnitt zutage: Ein Großteil der Todesurteile erfolgte zu diesem Zeitpunkt auf Grund der Zunahme an Widerstandsaktivitäten wegen des Tatbestandes der »Freischärlerei«. Hierbei aber ließ der rechtliche Rahmen den Richtern – wie Eismann selbst einräumt – bei einem Schuldspruch gar keine andere Wahl als die Todesstrafe zu verhängen, worauf übrigens auch Peter Lieb hinweist³¹. Damit kann die bloße Zunahme an Todesurteilen nur schlecht als Indiz für den Verfall der Legalität gewertet werden. Die höhere Vollstreckungsquote mag zwar

27 EISMANN, *L'escalade d'une répression à visage légal* (wie Anm. 2), S. 128.

28 *Ibid.*, S. 163–165.

29 *Ibid.*, S. 135–140.

30 *Ibid.*, S. 147.

31 LIEB, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg* (wie Anm. 1), S. 240f.

ein Hinweis für eine schärfere Handhabung des bestehenden Rechtsrahmens sein, aus dem Rückgang der Begnadigungen allein lässt sich jedoch nicht zwangsläufig auch ein Verfall der Legalität herleiten. Überzeugender als die quantitative Argumentation sind hier die zahlreichen von der Autorin für die vorangegangenen Zeitabschnitte angeführten Ermahnungen des MBF an die ihm unterstellten Gerichtsherrn hart zu urteilen, verbunden mit der Drohung anderenfalls ihre Urteile zu revidieren. In jedem Fall darf man auf das Erscheinen der ausführlichen Fassung der Arbeit gespannt sein, die wie die Studien von Lieb, Delacor und Meyer einen zentralen Beitrag in einer noch offenen Debatte um die Bewertung der deutschen Besatzung in Frankreich verheißt.

Mit einem anderen zentralen Aspekt, nämlich der Judenverfolgung, setzt sich Tal Bruttman in seiner Regionalstudie zum Département Isère auseinander. Dieses lag zunächst in der freien Zone und stand später bis zur italienischen Kapitulation im Herbst 1943 unter der Kontrolle des Achsenpartners, der im Unterschied zu Südosteuropa in Frankreich eine moderate Judenpolitik betrieb, wodurch sich die Region zu einem Fluchtpunkt für Juden und einem Rückzugsgebiet für jüdische Untergrundorganisationen entwickelte. Chronologisch setzt die Studie mit der Übernahme der italienischen Besatzungszone durch deutsche Kräfte ein, als sich die Region zunehmend zu einem Hauptziel der Judenverfolgung entwickelte. Bruttman untersucht in seiner Arbeit dabei auf lokaler (Stadt Grenoble) und regionaler Ebene (Département Isère) die einzelnen Akteure bei der Judenverfolgung, deren Vorgehen sowie die Situationen und Umstände in denen die Juden Opfer von Verfolgung, Misshandlung und Deportation wurden.

Im Wesentlichen verantwortlich zeichnete die Sipo-SD, die in Grenoble eine Außenstelle einrichtete, die dem Kommandeur der Sicherheitspolizei (KdS) in Lyon unterstand und die sich ab Dezember 1943 hinsichtlich Personalstärke und Bedeutung zu einem der wichtigsten Sipo-SD-Stützpunkte in ganz Frankreich entwickelte³². Bemerkenswert ist, dass sich die Außenstelle in Grenoble bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig für die Judenfrage interessierte. Die begrenzten personellen Kapazitäten der Besatzungsmacht in Verbindung mit der mangelnden Kooperation der französischen Behörden machten es unmöglich, die Adressen der Juden systematisch zu ermitteln. Zwar gab es eine Reihe von gezielten Einzelverhaftungen, die allerdings meist vom zweiten Hauptakteur, ortskundigen Mitgliedern der Kollaborationsgruppierungen wie dem Parti populaire français (PPF) in Diensten der Sipo ausgeführt wurden³³. Zu diesen kam es meist in der Folge von Anschlägen des Widerstandes auf die Besatzungsmacht bzw. die Kollaborationsgruppen und deren Einrichtungen. Besatzungsmacht und Kollaborateure teilten dabei die Überzeugung, dass die Juden dafür verantwortlich zu machen seien. Während französische Sicherheitskräfte im Norden von 1941 bis 1944 bei deren Aufspürung und Verhaftung halfen, und der État français damit zu den Hauptakteuren zählte, stellte Vichy in der Südzone im Februar 1943 seine Unterstützung weitgehend ein³⁴. Dementsprechend spielen die offiziellen französischen Stellen in Bruttmans Arbeit kaum eine Rolle.

Die systematische Judenverfolgung im Département Isère setzte erst um die Jahreswende 1943/44 mit der Ankunft des dritten Hauptakteurs, des »Kommandos Brunner« ein, benannt nach dessen Befehlshaber Alois Brunner. Diese mobile, auf die Judenverfolgung spezialisierte Einheit unterstand nicht dem Chef der Sipo-SD in Frankreich, Helmut Knochen, sondern direkt der Abteilung IV B 4 des Reichssicherheitshauptamtes³⁵. Brunners Kommando ging dabei ähnlich vor wie in anderen Städten, so dass Bruttmans Lokalstudie durchaus Beispielcharakter für sich beanspruchen kann: Die Einquartierung erfolgte in einem Hotel, welches

32 BRUTTMANN, La logique des bourreaux (wie Anm. 3), S. 48–50.

33 Ibid., S. 87f.

34 Ibid., S. 11.

35 Ibid., S. 16f.

während des Aufenthaltes als Hauptquartier, Unterkunft, Gefängnis und Verhörzentrum diente, begleitet wurde das Kommando von jüdischen Ärzten und Hilfskräften die für die Versorgung der Gefangenen zuständig waren³⁶. Bei der Jagd auf Juden konnte sich Brunner auf Einwohnerlisten stützen, außerdem wurden bei Kontrollen auf der Straße schlicht alle jüdisch wirkenden Personen verhaftet. Beim anschließenden Verhör wurde teils unter Folter versucht ein Geständnis über die wahre Identität oder über den Aufenthaltsort von Freunden und Familienangehörigen zu erzwingen. Ferner bediente sich das Kommando der Denunziation und der Kollaborationsgruppen. Deren Hauptziel waren aber oftmals gar nicht die Juden selbst – die sie zum Teil sogar entkommen ließen –, sondern die Aneignung von deren Besitztümern, was sie gelegentlich mit dem SD in Konflikt brachte³⁷. Neben der einfachen jüdischen Bevölkerung ging Brunner jedoch auch gegen den jüdischen Widerstand vor. Allerdings gelangen dem Kommando nur Erfolge gegen Strukturen wie das Oeuvre de secours aux enfants (OSE), das sich als Abteilung der Union Générale des Israélites de France (UGIF) deren legaler Fassade als Tarnung für eine Fluchthilfeorganisation für jüdische Kinder bediente. Organisationen wie die Mouvement de la Jeunesse Sioniste blieben, nach Ansicht Bruttmanns auch wegen der ablehnenden Haltung der Grenobler Bevölkerung gegenüber Brunner, unentdeckt³⁸. Obwohl diese mit der sich nun deutlich abzeichnenden »Endlösung« nicht einverstanden war, herrschte 1944 in der Grenobler Bevölkerung und im Widerstand immer noch eine dezidiert antisemitische Grundstimmung vor³⁹. Nach der insgesamt rund sechswöchigen Aktivität des Kommandos Brunner hielt die Sipo-SD-Außenstelle, die vor dessen Ankunft keine systematische Verfolgung der Juden betrieben hatte, den Verfolgungsdruck aufrecht, wobei ab Frühjahr 1944 wie in ganz Frankreich die Miliz zum bevorzugten Partner aufstieg.

Insgesamt gelingt es Bruttmann eine anschauliche und gut lesbar geschriebene Regional- bzw. Lokalstudie vorzulegen. Trotz der manchmal schwierigen Quellenlage – auch als Folge der zu einem Großteil verloren gegangenen deutschen Überlieferung – versteht es der Autor durch seine profunde Kenntnis des Departementalarchives Isère beispielhaft für die Südzone dem von der Forschung oftmals vernachlässigten Aspekt nachzugehen, wie die Verhaftung und Deportation tausender Juden im Einzelnen von statten ging. Dennoch stellt sich die angesichts des fehlenden Quellenmaterials nur schwer zu beantwortende Frage, ob nicht die Wahl eines anderen Departements mit einer dichten Überlieferung der einschlägigen deutschen Quellenbestände noch ertragreicher gewesen wäre, zumal es Bruttmann in seiner Arbeit ja gerade gelingt die Rolle der deutschen Stellen und besonders die des »Kommandos Brunner« herauszuarbeiten.

Auch Laurent Joly setzt sich in seinem voluminösen Werk »Vichy dans la solution finale« mit der Frage der Judenverfolgung auseinander, allerdings auf nationaler Ebene. Als die drei Hauptakteure in der Judenverfolgung – jeweils mit eigener Strategie – sieht er die Besatzungsmacht, Vichy und das CGQJ. Die Besatzungsmacht strebte die »évacuation« und schließlich die Ermordung aller in Frankreich lebenden Juden an. Dazu sollte vor allem auf Drängen der deutschen Botschaft und der SS eine von Vichy geschaffene Sonderbehörde entstehen, die von »vrai croyants« der »neuen Ordnung« geführt werden und alle Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung von der antisemitische Propaganda, über die »Arisierung« von jüdischem Besitz bis zur Registrierung und Verhaftung in einer Hand vereinen und als Werkzeug der Besatzungsmacht fungieren sollte.

Anders als Bruttmann stehen bei Joly die französischen Akteure bei der Judenverfolgung im Zentrum. Weitgehend chronologisch vorgehend beschreibt er die Entwicklung der antisemi-

36 Ibid., S. 105f.

37 Ibid., S. 131.

38 Ibid., S. 147–165.

39 Ibid., S. 189–198.

tischen Agenda des zweiten Akteurs, Vichys, das zunächst eine eigene, vorsichtiger Linie verfolgte, die »nur« auf die Beschränkung des »jüdischen Einflusses« zielte. Die von Laval durchgesetzte, angeblich allgemeine Stoßrichtung gegen alle Nichtfranzosen stellte einen Vichy-internen Kompromiss mit den offensiveren, antisemitischen Sympathisanten der Action française dar und sollte der Verschleierung des antisemitischen Charakters der Maßnahmen dienen, um bei der eigenen Bevölkerung nicht den Eindruck zu erwecken, man imitiere deutsche Regelungen⁴⁰. Die Kollaborationspolitik und der Druck der Besatzungsmacht führten aber zunehmend zu einem Abrücken von dieser Linie. Wiederholt versuchte Vichy deutschen Verordnungen durch eigene Gesetze zuvorzukommen, um den Anschein der eigenen Souveränität zu wahren oder, wie im Fall der Arisierung, eine Übernahme von Teilen der französischen Wirtschaft durch Deutsche zu verhindern⁴¹, so dass bis Anfang 1941 die deutschen und französischen antisemitischen Maßnahmen mal parallel, mal sich ergänzend und mal mit einander konkurrierend verliefen.

Im Frühjahr 1941 aber erwuchs aus drei Faktoren das Moment, welches im März 1941 Vichy dazu bewog, der von den Deutschen geforderten Bildung einer antisemitischen Sonderbehörde in Form des CGQJ zuzustimmen. So steigerte die Besatzungsmacht ihren Druck auf Vichy, da sie für die Umsetzung weitergehender antijüdischer Maßnahmen der Unterstützung der französischen Administration bedurfte. Gleichzeitig erreichte die französische Bereitschaft diesem Drängen nachzukommen im Rahmen der »Collaboration d'État« mit der Amtsübernahme Darlans einen Höhepunkt. Zudem wuchs in Vichy die Überzeugung, dass die Politik der Besatzungsmacht eine Gelegenheit bot, sich der als »inassimilables« und »indésirables« gesehenen ausländischen Juden zu »entledigen«. Mit dem CGQJ tritt schließlich Jolys dritter Akteur und – wie sich im Folgenden herausstellt – eigentlicher Untersuchungsgegenstand in das Blickfeld und drängt die Rolle und Standpunkte der übrigen Stellen und Behörden Vichys stark in den Hintergrund. In einer Mischung aus chronologischem Vorgehen und thematischen Schwerpunkten zur Entwicklung und Rolle des CGQJ, seiner inneren Organisationsstruktur, dem Profil des Führungspersonals sowie des Verhältnisses der neuen Behörde zur bestehenden Administration entwirft Joly ein facettenreiches Bild des CGQJ.

Die Amtszeit des ersten Generalkommissars, Xavier Vallat von März 1941 bis Mitte 1942 fällt mit der Radikalisierung der antisemitischen Agenda Vichys zusammen. Unter Vallat, der wegen seiner eigenständigen Vorstellungen von Beginn an bei der Besatzungsmacht, aber auch in Vichy aneckte, verfügte das CGQJ über einen großen politischen Einfluss und agierte als autonomer Akteur mit eigenständiger Agenda. So verhandelte das CGQJ im Namen des État français mit der Besatzungsmacht über deren Forderungen nach einem schärferen Vorgehen gegen die Juden. Die daraus resultierenden antisemitischen Gesetze und Dekrete Vichys, wie etwa das 2. Judenstatut wurden dabei im Wesentlichen vom CGQJ formuliert. Der Besatzungsmacht gelang es allerdings die antisemitischen und institutionellen Ambitionen des CGQJ auszunutzen, was es ihr erlaubte Vichy zu einer Reihe von Maßnahmen zu bewegen, denen der État français nach Ansicht Jolys sonst nicht so leicht zugestimmt hätte⁴². Während der der Action Française nahe stehende Vallat zwar ein überzeugter Antisemit, aber germanophob eingestellt war und sich daher im Kampf für die Durchsetzung seiner antisemitischen Agenda im Zweifelsfall eher in Vichy als bei der Besatzungsmacht Rückendeckung holte, galt sein Nachfolger, Darquier de Pellepoix, als Anhänger des »Ordre nouveau«, der sich der Unterstützung der Deutschen gegenüber seiner eigenen Regierung versicherte⁴³. Ab Sommer 1942 verlor das CGQJ jedoch seine federführende politische Rolle und Laval verlagerte im Rahmen

40 JOLY, Vichy dans la »Solution finale« (wie Anm. 4), S. 70–74.

41 Ibid., S. 101–104.

42 Ibid., S. 844.

43 Ibid., S. 719.

der Rückkehr zum »antisémitisme gouvernemental« die Verhandlungen mit den Deutschen und die antisemitische Gesetzgebung auf die Regierungsebene zurück.

In seiner Analyse des Führungspersonals der bald 2500 Mitarbeiter umfassenden Behörde unterscheidet Joly zwischen »focionnaires zelés«, deren Hauptmotivation bürokratischer Eifer und die Hoffnung auf schnelle Karriereperspektiven war, den »antisémites revanchards«, die sich aus germanophoben Anhängern der Action Française und Gegnern der Volksfront unter Blum rekrutierten und im CGQJ die Chance für politische Revanche sahen, und den »antisémites crapuleux«, deren Hauptmotivation sich auf die Verschaffung persönlicher Vor- teiles beschränkt habe und die zur Erreichung dieses Zieles zur bedingungslosen Unterstützung der Besatzungsmacht bereit waren. Keine dieser drei Kategorien von Führungskräften seien jedoch »criminels bureaucratiques« gewesen, die lediglich bestehende Gesetze und Regelungen anwandten. Vielmehr verfügten sie über Handlungsspielraum zur Verwirklichung ihrer persönlichen Motivationen und Überzeugungen⁴⁴.

Das Verhältnis zwischen der traditionellen Administration und der neuen Behörde charakterisiert Joly als gut, trotz anfänglicher Reibereien und der Überzeugung vieler Alteingesesenen, dass es sich bei den Mitarbeitern des CGQJ um »excités inféodés aux autorités allemandes« handelte. Als Gründe hierfür sieht der Autor, dass das CGQJ einerseits eine unbeliebte Aufgabe übernahm, von der viele froh waren sie nicht selber ausführen zu müssen, andererseits sei in der Administration die Überzeugung weit verbreitet gewesen, dass der jüdische Einfluss für Staat und Gesellschaft schädlich und damit die Arbeit des CGQJ notwendig sei⁴⁵.

Mit seiner voluminösen, aber gut lesbar und übersichtlich gegliederten Studie hat Laurent Joly ein Standardwerk über das CGQJ vorgelegt, einer Institution, die zwar häufig in Arbeiten über die Judenverfolgung Erwähnung findet, die aber seit der Pionierarbeit Joseph Billigs aus den 1950er Jahren nie mehr explizit untersucht wurde⁴⁶. Unbestreitbar ist angesichts der verwendeten umfangreichen Quellenbestände Jolys große Vertrautheit mit der Materie, die er auch schon in Monographien zu Xavier Vallat und Darquier de Pellepoix unter Beweis gestellt hat⁴⁷. Kritisch anzumerken ist, dass er in seiner Ausgangsfragestellung zunächst den Eindruck erweckt die antisemitische Politik Vichys allgemein sei sein Hauptuntersuchungsgegenstand, er sich aber dann schwerpunktmäßig auf das CGQJ konzentriert. Diese Herangehensweise mag noch mit der Situation unter Vallat vereinbar sein, als das CGQJ im Wesentlichen die antisemitischen Leitlinien bestimmte, nicht mehr jedoch nach der Amtsübernahme Darquiers und der Rückkehr zu einem »antisémitisme gouvernemental«.

Jean-Marc Berlière und Franck Liaigre beschäftigen sich mit einer anderen Opfergruppe, nämlich den Kommunisten und der gegen sie gerichteten Repression. Der Titel des Werkes »Liquidier les traîtres. La face cachée du PCF 1941–1943« ist dabei etwas irreführend, da es sich zu etwa gleichen Teilen mit der »internen Repression« des kommunistischen Widerstandes, d.h. der Liquidierung von vermeintlichen oder tatsächlichen Verrätern in den eigenen Reihen durch eine eigens dafür geschaffene Formation des PCF – dem Détachement Valmy –, sowie mit der Bekämpfung des kommunistischen Widerstandes durch die unter Vichy neu gebildeten Sonderheiten der französischen Polizei, den Brigades spéciales (BS) beschäftigt. Untersucht werden jeweils die Ursprünge, Funktionsweise, Methoden, Rekrutierung und Personal von Valmy und BS. Dazu wählen die Autoren einen interessanten methodischen Ansatz: Sie stellen zunächst das Détachement Valmy anhand einiger rekonstruierter Exekutionen vor, um dann

44 Ibid., S. 445f.

45 Ibid., S. 525f.

46 Joseph BILLIG, *Le Commissariat général aux questions juives*, 3 Bde., Paris 1955–1960.

47 Laurent JOLY, Xavier Vallat (1891–1972). *Du nationalisme chrétien à l'antisémitisme d'État*, Paris 2001; DERS., Darquier de Pellepoix et l'antisémitisme français, Paris 2002.

anhand der Zerschlagung dieser Einheit durch die französische Polizei die antikommunistische Repression der BS bzw. die BS selbst zu untersuchen.

1932 wurde die der Nr. 2 in der Parteihierarchie des PCF, Jacques Duclos, unterstehende Commission centrale des cadres geschaffen, mit dem Ziel unsichere Elemente aus der Partei auszuschließen, um diese zu einer straff hierarchisch gegliederten, proletarischen und der Linie der Komintern folgenden Partei zu formieren⁴⁸. Unter dem bei den kommunistischen Kadern verbreiteten Eindruck der PCF sei eine belagerte Zitadelle, die – von Feinden umgeben – innen sauber gehalten werden müsse, leitete die Commission eine Welle der internen Säuberung ein. Wurden zunächst die als unzuverlässig befundenen Personen aus der Partei ausgeschlossen, so schuf die Commission, die sich als »police du Parti« verstand, später unter der Führung von Marius Bourbon das Détachement Valmy, welches die Exekution von Verrätern unter aktiven Kommunisten, von Überläufern zum Parti populaire français / Parti ouvrier et paysan français sowie von verhafteten Kommunisten, die im Verhör Informationen preisgaben vornahm. Valmy gelang es einerseits unter vielen ehemaligen Kommunisten mit neuen Funktionen ein diffuses Bedrohungsgefühl zu sähen⁴⁹. Andererseits zeigt die Studie aber auch auf, dass die Exekutionen Valmys wiederholt Unschuldige traf, entweder aufgrund schlichter Verwechslungen oder weil sich die PCF-Führung nach Verhaftungswellen nur schlecht vorstellen konnte, dass dies nicht durch einen Verräter möglich geworden war. Abgesehen davon fielen der inneren Säuberung jedoch auch echte Denunzianten und Spitzel zum Opfer.

Wegen seines geheimen Charakters, selbst innerhalb der Partei, seiner engen Kontakte zu hohen Kadern, dem Zugang zu sensiblen Informationen und seiner Mission herrschte im Valmy die Überzeugung vor, zur Elite der Partei zu zählen bzw. eine der sowjetischen Geheimpolizei GPU vergleichbare Organisation des PCF zu sein⁵⁰. Als »appareil moteur« des bewaffneten Kampfes sollten die Angehörigen von Valmy gewissermaßen als Berufssoldaten – im Gegensatz zu den meisten Angehörigen der Francs tireurs et partisans – zudem spektakuläre Attentate gegen den ideologischen Gegner verübte, um so den FTP ein Beispiel zu geben⁵¹. Überdurchschnittlich gut bewaffnet beschränkte sich Valmy deshalb seit Mitte 1942 nicht mehr auf Attentate gegen verräterische Einzelpersonen, sondern verübte nun auch Anschläge auf den ideologischen Gegner, etwa auf Sympathisanten der Kollaborationsbewegungen oder die Besatzungsmacht.

Das Ende des Détachement zeigt beispielhaft die antikommunistische Repression durch die französische Polizei. Im Oktober 1942 wurden eine Reihe von Valmy-Mitgliedern nicht etwa durch einen Verräter, sondern bei zufälligen Kontrollen der Pariser Police municipale gefasst, die sich – durch den Tod etlicher Kollegen bei Anschlägen und angestachelt durch ihre Führung – in einer »lutte à mort« gegen die »communo-terroristes« wähnte⁵². Die weiteren Ermittlungen erfolgten durch die Brigades spéciales (BS), die im April 1940 aus der eigentlich ausschließlich für die Beobachtung von Parteien und Verbänden zuständigen 1^{re} section des Polizeinachrichtendienstes Renseignement généraux (RG) hervorgegangen waren. Die BS konnten so direkt von den Erkenntnissen der 1^{re} section profitieren, die diese durch Beschattung, Identifikation von Kontaktpersonen und ihres Wohnortes, Einschleusung von Spitzeln und die Begünstigung von Denunziationen gewann. Als Nebeneffekt schuf dies im PCF eine Atmosphäre von gegenseitigem Misstrauen und Verfolgungswahn⁵³. Sobald RG und BS glaubten alle Kontakte des Verdächtigen zu kennen, verhafteten die BS diskret alle überwachten Personen.

48 BERLIÈRE, LIAIGREM, *Liquider les traîtres* (wie Anm. 5), S. 53–57.

49 *Ibid.*, S. 108f.

50 *Ibid.*, S. 94–99.

51 *Ibid.*, S. 146.

52 *Ibid.*, S. 259–261.

53 *Ibid.*, S. 184–187.

Aufgefundene Dokumente und Verhöre offenbarten weitere Kontakte, wobei nicht alle sofort verhaftet, sondern samt ihres Umfeldes wieder zunächst aufwendig überwacht wurden. Auf diese Weise gelang es den BS das *Détachement Valmy* weitgehend aufzurollen.

Bei ihren Ermittlungen hatten sich die BS, wie die übrige Polizei, an den legalen Rahmen zu halten, inoffiziell verfügten sie jedoch über einen größeren Spielraum⁵⁴. Entgegen mancher Gerüchte seien die Verhörmethoden nicht mit denen von Gestapo und Miliz vergleichbar gewesen, die Autoren weisen jedoch nach, dass Verdächtige systematisch geprügelt und erniedrigt wurden⁵⁵, so dass sich die Frage stellt, worin eigentlich noch der Unterschied bestand. Dieser Zustand wurde lange innerhalb der Polizei, die sich im Krieg mit den »communo-terroristes« wähnte, gut geheißt. Außerdem schien der Erfolg die Mittel zu rechtfertigen. Die BS rekrutierten sich vorwiegend aus jungen Polizisten, die »ravis de quitter leurs commissariats – étaient pour la plupart très fiers d'appartenir à des brigades d'élite et n'auraient pas cédé leur place pour un empire et surtout pas pour la 3^e section des RG préposé à la »chasse aux juifs: un sale boulot de l'avis de tous«⁵⁶. Außerdem genossen die Mitglieder der BS eine Reihe von Vergünstigungen, wie etwa eine schnellere Beförderung, höhere Bezahlung und gute Verpflegung. Mit sich wendendem deutschem Kriegsglück und anwachsender Résistance ging jedoch die restliche Polizei zunehmend auf Distanz zu den BS und ihren Methoden. Als ab 1943 in schwarzen Listen FTP und BBC Namen von Angehörigen der BS veröffentlichen und zu deren Ermordung aufrufen, mehrten sich zudem die Anzeichen, dass auch der Eifer bei den BS nachließ.

Der Anspruch eines wissenschaftlichen Werkes, welches sich aber zugleich spannend lesen soll und damit auch ein breiteres Publikum ansprechen möchte⁵⁷ wird nur teilweise eingelöst: Lange Quellenzitate – aus Ermittlungsakten, Vernehmungsprotokollen, Dokumenten der *Renseignements généraux* und internen Berichten von Valmy über ausgeführte Exekutionen – gestalten die Lektüre einerseits sehr anschaulich, ja regelrecht fesselnd. Andererseits sind diese aber oft viel zu lang. Der Band gerät dadurch voluminöser (509 S.), als es bei prägnanterer Präsentation der Ergebnisse und gezielter Auswahl der Zitate notwendig gewesen wäre. Dafür hätte man sich eine mehr in die Tiefe gehende Untersuchung gewünscht, die bei manchen der selbstgesteckten Ziele – Ausleuchtung der Funktionsweise, Methoden, Rekrutierung und Personal von Valmy und BS – nur die ersten Schichten durchdringt.

Kultur und Intellektuelle

Katrin Engel beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit der deutschen Kulturpolitik im besetzten Paris mit Schwerpunkt auf Film und Theater. Im Zentrum stehen die verschiedenen deutschen Akteure, ihre Ziele und ihr Vorgehen. Methodisch nimmt die Autorin dabei geschickt Anleihen bei der personalen und der strukturellen Geschichtsschreibung, indem sie neben institutionellen Strukturen immer wieder einzelne Akteure genauer in den Fokus rückt. Zuständig für die deutsche Kulturpolitik und -propaganda waren in erster Linie die Botschaft in Paris, das ihr angegliederte »Deutsche Institut«, sowie die offiziell der Militärverwaltung unterstehende, inhaltlich aber seine Anweisungen von Goebbels Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung erhaltende »Propagandaabteilung«. Ausgehend von einer Beschreibung dieser Akteure zeichnet Engel deren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen nach.

54 Ibid., S. 210–212.

55 Ibid., S. 238–249.

56 Ibid., S. 208.

57 Ibid., S. 14.

Die Militärverwaltung selbst war in erster Linie um eine rasche Wiederbelebung des französischen Kulturlebens bemüht, um durch den Anschein von Normalität die Bevölkerung über die bittere Realität des Besatzungsalltages hinwegzutäuschen und so Ruhe und Ordnung und damit eine optimale wirtschaftliche Ausbeutung bei minimalem deutschen Kräfteaufwand sicherzustellen. Die deutsche Botschaft und die Propagandaabteilung lieferten sich dagegen einen Konkurrenzkampf um die grundsätzliche Zuständigkeit in der Kulturpolitik. Beide verfolgten dabei aber eine tendenziell ähnliche Strategie. Engel widerlegt die bisher vorherrschende Meinung, die Propagandaabteilung habe eine härtere Linie gefahren, während die Botschaft eine liberalere Politik betrieben habe und bestätigt damit die Arbeiten von Barbara Lambauer zu Otto Abetz⁵⁸. Entstanden sei dieser falsche Eindruck weil der Propagandaabteilung beim Neuzuschnitt der Kompetenzen 1941/42 weitgehend nur die repressiv wirkende Zensurständigkeit verblieb, während die Botschaft durch Organisation von Gastspielen, Empfängen und Vorträgen liberaler wirken konnte⁵⁹. Die Kompetenzstreitigkeiten bis 1942 kosteten die Verantwortlichen einerseits viel Energie, andererseits führte der Versuch sich gegenseitig mit qualitativ hochwertigen Gastspielen zu übertreffen zu einem teilweise sehr guten Kulturprogramm, ohne dass dabei aber eine klar definierte deutsche Politik in der Auswahl und im Inhalt von Filmen und Theaterstücken erkennbar geworden wäre. Letzten Endes half dies trotz der militärischen Niederlage und der deutschen Besatzung die Stellung von Paris als »Ville de lumière« und europäische Kulturhauptstadt zu bewahren.

Genau diese Situation habe jedoch das Reichspropagandaministerium nutzen wollen, um die kulturelle Strahlkraft Frankreichs in Europa, aber auch in Frankreich selbst zu Gunsten einer »deutschen kulturellen Hegemonie« zurückzudrängen. Zu diesem Zweck sollte die eigene Kulturpropaganda den Franzosen die angebliche kulturelle Größe Deutschlands vor Augen führen und ein positives Bild vom »Neuen Deutschland« vermitteln. Besonders im Bereich des Films galt es zudem der deutschen Filmindustrie über das Kriegsende hinaus eine auch wirtschaftlich dominante Rolle zu sichern. Die besten deutschen Orchester und Theaterensembles in Paris statt in Berlin gastieren zu lassen widersprach diesem erklärten Ziel von Goebbels. Auch die unter deutschem Einfluss stehende neu geschaffene französische Produktionsfirma Continental Films unter Alfred Greven, die den Großteil der Ressourcen der französischen Filmindustrie auf sich vereinte, reagierte nur widerstrebend auf Goebbels Weisungen. Statt mehrheitlich für den deutschen und einige »seichte, womöglich kitschige Unterhaltungsfilme« für den französischen Markt zu produzieren, drehte die Continental bevorzugt qualitativ hochwertige Filme auf französisch und für das französische Publikum.

Auch wenn die Stellen in Paris zum Ärger Berlins eine konkrete inhaltliche Zielsetzung vermissen ließen, bemühten sie sich doch durch vielfältige Eingriffe die Kontrolle über das französische Kulturleben zu sichern. Hatte in der Zwischenkriegszeit die französische Theater- und Filmbranche keinen gemeinsamen Verband, so entstand im Dezember 1940 nach Verhandlungen zwischen Militärverwaltung und Vichy das Comité d'organisation de l'industrie cinématographique (COIC), welches alle Berufsgruppen der Filmbranche unter seinem Dach vereinte und der Besatzungsmacht einerseits beim Ausschluss von Juden, Freimaurern und politischen Gegnern half und andererseits über das Mittel der Materialzuteilung Druck auf die Kunstschaffenden auszuüben vermochte⁶⁰. Filme jüdischer Autoren bzw. mit jüdischen Schauspielern und Filme aus Feindstaaten wurden verboten, wobei der politisch-rassenideologische Verbotgrund teilweise nur vorgeschoben war, um die Nachfrage nach Produktionen aus

58 Barbara LAMBAUER, *Otto Abetz et les Français ou l'envers de la Collaboration*, Paris 2001; DIES., *Otto Abetz, inspirateur et catalyseur de la collaboration culturelle*, in: BETZ, MARTENS, *Les intellectuels et l'Occupation* (wie Anm. 9), S. 64–90.

59 ENGEL, *Deutsche Kulturpolitik* (wie Anm. 6), S. 137.

60 *Ibid.*, S. 156–161.

Deutschland und von Continental zu fördern. Ein weiteres Kontrollmittel der Besatzungsmacht war die Zensur. Entgegen der nach 1944 in der französischen Öffentlichkeit verbreiteten Vorstellung von »pièces résistantes« und »films résistants«, die trotz der deutschen Zensur politische Anspielungen enthalten hätten, sorgte die Zensur zuverlässig dafür, dass Film und Theater keine deutschfeindlichen oder französisch-nationalistischen Inhalte enthielten. Zudem versuchten die Produzenten schon im eigenen Interesse dieses Risiko zu vermeiden und unterwarfen sich einer Selbstzensur, da das Verbot eines bereits produzierten Films oder fertigen Theaterstücks einen enormen finanziellen Schaden bedeutete. Aus dem gleichen Grund entstanden aber auch kaum Produktionen mit spezifisch antisemitischen, anglophoben oder pro-kollaborationistischen Tendenzen, da sich diese beim Publikum als Flopp erwiesen⁶¹.

Konnte die Besatzungsmacht erfolgreich zahlreiche Gastspiele deutscher Orchester organisieren, so waren deutsche Theaterinszenierungen wegen der Sprachbarriere oft wenig erfolgversprechend. Deshalb versuchten die Propagandaabteilung, das »Deutsche Institut« und die Botschaft die Pariser Theater zur Aufführung deutscher Theaterstücke in französischer Besetzung zu drängen. Viele Theater verhielten sich jedoch zögerlich, weil bei solchen Stücken die Reaktion des Publikums ungewiss und damit das finanzielle Risiko groß war. Trotz weltanschaulich und wirtschaftlich motivierter Zensur und dem Aufbau einer von Berlin kontrollierten starken Produktionsfirma, der Continental Films, waren der deutsche Film und das deutsche Theater weit davon entfernt in Frankreich eine marktbeherrschende Stellung einzunehmen⁶². Mit der sich verschlechternden Kriegslage verschlechterte sich zudem auch die Resonanz auf das deutsche Kulturangebot⁶³. Ab 1943 verlor die Kulturpolitik für die Besatzungsmacht im Vergleich zu wirtschaftlichen Interessen und der Umsetzung der »Endlösung« an Bedeutung.

Kathrin Engel füllt mit ihrer Studie über die deutsche Kulturpolitik im besetzten Paris zusammen mit der Studie von Eckard Michels⁶⁴ zum Deutschen Institut und Barbara Lambauers Arbeit zu Otto Abetz eine wichtige Forschungslücke. Das Buch ist gut geschrieben, stützt sich auf einen breiten Fundus an Quellen deutscher und französischer Provenienz und die prägnanten Zusammenfassungen am Kapitelende helfen dem Leser bei der Strukturierung. Als Forschungsdesiderat hinsichtlich der deutschen Kulturpolitik verbleibt nun nur noch eine umfassende Darstellung der Propagandaabteilung⁶⁵.

Mit »La vie culturelle sous l'occupation« setzt sich Stéphanie Corcy das Ziel auszuloten, ob unter den Zwängen von Besetzung und Vichy-Regime überhaupt Platz für künstlerische und kulturelle Betätigung blieb bzw. welche Freiräume bestanden. Ein Fokus liegt auch hier auf Film und Theater, wobei aber anders als bei Engel zahlreiche andere Bereiche der Kultur mit angeschnitten werden. Auch sonst ist die Studie, bedingt durch die Fragestellung, breiter angelegt, nimmt deutsche und französische Akteure sowie deren Ziele und Maßnahmen in den Blick. So ergeben sich vielfach Überschneidungen mit der Arbeit Engels. Hinsichtlich der Ziele der Kulturpolitik deutscher Stellen stimmen die beiden Autorinnen in den zentralen Punkten überein: Die deutsche Kulturpolitik in Frankreich war ein integraler Bestandteil der Besat-

61 Ibid., S. 231.

62 Ibid., S. 345f.

63 Ibid., S. 369.

64 Eckard MICHELS, Das Deutsche Institut in Paris 1940–1944. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und zur auswärtigen Kulturpolitik des Dritten Reiches, Stuttgart 1993.

65 Einen ersten Ansatz lieferte die unter der Leitung von Marc Olivier Baruch und Stefan Martens vorgelegte Master-Arbeit von Philip HERTZOG, *Le système Goebbels sous l'uniforme. Structures et influences de la Propaganda-Abteilung en France occupée (1940–1944)*, Paris, EHESS, 2008.

zungspolitik, mit dem Ziel, die Härten der Besetzung vergessen zu machen, die Bevölkerung durch ein positives Deutschlandbild an die Kollaboration heranzuführen und Paris den Rang als Kulturhauptstadt verlustig gehen zu lassen.

Auf französischer Seite agierte das Secrétariat général aux Beaux-arts, sowie das dem Präsidenten des Ministerrates unterstehende Secrétariat général à l'Information (ab 1943 unter Philippe Henriot dann Secrétariat d'État à l'Information et à la Propagande). Hauptziel war zunächst die Beförderung des intellektuellen und moralischen Reformwerkes Vichys und der Person Pétains, wozu die Rückkehr zur Scholle propagiert, die Vorzüge der Handwerkskunst gegenüber der Industrialisierung gepriesen und eine Rückbesinnung auf die regionalen Wurzeln gefördert wurde. Zweifelhaft sei aber ob die Filmpropaganda von französischer wie von deutscher Seite große Wirkung entfaltete, da der Versuch Propaganda in Filmen zu vermitteln vom Publikum meist schlecht aufgenommen wurde bzw. die Weigerung die so vermittelte Propaganda anzunehmen den einfachsten nur möglichen Widerstandsakt darstellte. Auch war die Indoktrinierung der französischen Gesellschaft durch Vichy nicht mit der der deutschen Gesellschaft vergleichbar, weshalb die Wirkung der Propaganda auch geringer ausfiel. Insgesamt gab es keine »offizielle Kunst« Vichys und die so genannte »art-Maréchal« war »plus de l'artisanat que de l'art«, meist alltägliche Objekte, die die Propaganda zugunsten der Person Pétains unterstützen sollte, wie etwa Briefmarken, Medaillen oder Gläser⁶⁶.

Durch die unterschiedlichen kulturpolitischen Zielsetzungen und Versuche der kulturellen Einflussnahme entstanden immer wieder Konflikte etwa zwischen deutschen und französischen Zensurvorstellungen – wobei der État français in der Nordzone nur informell Einfluss auszuüben vermochte – oder bei der Besetzung einflussreicher Posten. Einig war man sich dagegen bei der Exklusion der Juden aus den kulturschaffenden Bereichen. Durch die gesetzlichen Regelungen Vichys, beginnend mit dem »1. Judenstatut«, die Arbeit des CGQJ und durch den Eifer der »Comités d'organisation« musste die Besatzungsmacht über weite Strecken selbst gar nicht aktiv werden. Proteste unter den Künstlern gab es meist nicht, auch weil die Säuberungen in großem Umfang Stellen frei werden ließen, was eine personelle Umwälzung in der französischen Kulturlandschaft begünstigte⁶⁷.

Die Künstler selbst standen nach der Niederlage von 1940 vor der Wahl, entweder aufgrund der propagandistischen und ideologischen Vereinnahmung durch Vichy bzw. den Besatzer die künstlerische Tätigkeit einzustellen, unter den gegebenen Umständen weiterzuarbeiten oder aber die eigene Arbeit im Untergrund fortzusetzen. Tatsächlich führten die meisten Künstler ihre Arbeit fort – sei es weil sie das eigene Auskommen, den Fortbestand eines Verlagshauses oder Theaters sichern wollten oder weil sie das Prestige der französischen Kultur erhalten wollten. Erleichtert wurde diese Entscheidung durch das deutsche Bemühen dem kulturellen Leben einen Anstrich von Normalität zu geben⁶⁸. Erst 1942/43, als zahlreiche bis dahin linienkonforme Intellektuelle ihre bisherige Positionierung überdachten und das Comité national des écrivains (CNE) der Résistance an Bedeutung gewann, entwickelte sich ein organisierter intellektueller und künstlerischer Widerstand.

Insgesamt sieht Corcy das Jahr 1942 als einen Wendepunkt: So habe sich Vichys Propaganda radikalisiert, auf deutscher Seite setzte sich die Botschaft in der Pariser Kulturszene gegen die Propagandaabteilung durch, während gleichzeitig das Interesse der Besatzungsmacht an der Kulturpolitik schwand und sich der allgegenwärtige Mangel immer mehr auch im Kulturprogramm bemerkbar machte. Unter der Verwendung von Quellenbeständen der Militärverwaltung und der Vichy-Administration gelingt es der Autorin, eine ausgewogene Studie vorzulegen, die sich allerdings teilweise von der eingangs formulierten Fragestellung nach den

66 CORCY, *La vie culturelle* (wie Anm. 7), S. 130–132.

67 *Ibid.*, S. 102–105.

68 *Ibid.*, S. 194–198.

Freiräumen für Künstler entfernt. Dafür liefert sie einen breit gefächerten Abriss der verschiedenen deutschen und französischen Akteure, ihres Verhältnisses zueinander, der von ihnen betriebenen Kulturpolitik sowie deren Einflussnahme auf das französische Kulturleben und bietet damit einen kompakten Einstieg und Überblick zur Thematik in den Jahren 1940–1944.

Zum Abschluss sei an dieser Stelle ergänzend noch kurz auf zwei ungleiche Werke verwiesen, die ähnlich wie Stephanie Corcy versuchen den Spielraum bzw. die Verhaltensspannweite französischer Wissenschaftler und Intellektueller auszuloten. Nicolas Chevassus-au-Louis entschied sich für den interessanten Ansatz, 12 Einzelschicksale – vom Nobelpreisträger bis zum unbekanntem Wissenschaftler – zu untersuchen⁶⁹. Trotz des Einwandes des Autors, er orientiere sich mit seiner Arbeit eher am Stil einer journalistischen Untersuchung, wirken die auf der Basis von Memoiren – aber auch Vermutungen des Autors basierenden – rekonstruierten Gedankengänge der vorgestellten Personen allerdings eher fiktiv und romanhaft. Gelungen ist dagegen der von Albrecht Betz und Stefan Martens herausgegebene, aus einer Tagung hervorgegangene Sammelband »Les intellectuels et l'Occupation«⁷⁰. Dabei werden Intellektuelle und deren Rolle in Kriegszeiten für die Konflikte 1870/71, 1914–1918 und 1940–1944 ebenso vorgestellt wie die bei Corcy schon herausgearbeiteten Hauptstrategien der Intellektuellen unter Besatzungsbedingungen: Die eine Möglichkeit bestand darin weiter künstlerisch und in der Öffentlichkeit tätig zu sein, wobei persönliches Geltungsbedürfnis, die Notwendigkeit des Broterwerbs oder der Glaube die Fahne der französischen Kultur hochhalten zu müssen ausschlaggebend sein konnten. Der Preis den die Künstler für die Fortsetzung ihrer Arbeit zahlen mussten war meist eine mehr oder weniger akzentuierte Anpassung an den von Vichy und der Besatzungsmacht gesteckten Rahmen. Die anderen Optionen bestanden in offener Kollaboration, im Widerstand oder im inneren bzw. äußeren Exil. Besonders ist dabei der Beitrag von Ingrid Galster zu Jean-Paul Sartre hervorzuheben, zeigt er doch, dass auch mehrere dieser Verhaltensweisen auf eine Person zutreffen können.

Alltag

Als Initialzündung der französischen Alltagsforschung für die Zeit des Zweiten Weltkrieges kann das 1990 vom IHTP organisierte Kolloquium »Le Regime de Vichy et les Français« angesehen werden⁷¹. Die eigentliche Pionierarbeit leistete Mitte der 1990er jedoch Dominique Veillon mit einer weithin anerkannten Darstellung zur Alltagsgeschichte der Franzosen, wobei sie in geschickter Weise bis dahin brach liegende Quellen erschloss, etwa indem sie aus Rezepten in Frauenzeitschriften Rückschlüsse auf die Auswirkungen der Lebensmittelknappheit zu ziehen vermochte⁷². Im selben Jahr veröffentlichte Philippe Burrin seine vielbeachtete Studie, in der er detailliert die ständig neue Modifikationen erfordernden Lebensumstände der Bevölkerung unter deutscher Besatzung beschrieb⁷³. Dabei kam er zu dem Schluss, dass auch wenn die große Mehrheit sich nur in einem minimal notwendigen Maß anpasste, sich auf ihren Alltag konzentrierte und bei grundsätzlich passivem Verhalten die Kollaborationspolitik der Regierung mit Skepsis verfolgte, sie doch dazu beitrug, dass das Feld denen überlassen wurde, die in der Anpassung weiter zu gehen bereit waren und dass die Besatzungsmacht ihre Truppen in Frankreich auf ein Minimum reduzieren konnte. Burrin, der dafür den Begriff der »Accommodation« in die wissenschaftliche Diskussion einführte, nimmt gleichzeitig aber auch die Bevölkerung in Schutz, für die das eigene Überleben im Vordergrund stand. Außerdem sei die

69 CHEVASSUS-AU-LOUIS, *Savants sous l'Occupation* (wie Anm. 8).

70 BETZ, MARTENS, *Les intellectuels et l'Occupation* (wie Anm. 9).

71 Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA, *Le Régime de Vichy et les Français*, Paris 1992.

72 Dominique VEILLON, *Vivre et survivre en France. 1939–1947*, Paris 1995.

73 Philippe BURRIN, *La France à l'heure allemande. 1940–1944*, Paris 1995.

Anpassung durch eine Reihe von Faktoren begünstigt worden, wie etwa die zumindest 1940–1942 überwältigend scheinende deutsche Stärke, die keine Hoffnung auf Befreiung aufkommen ließ oder die im Vergleich zu Polen »milde« Besatzungsherrschaft, was die Bereitschaft förderte sich selbst als »privilegiert« zu betrachten und sich in sein Schicksal zu fügen.

Robert Gildea legt nun mit seinem Buch, das sich neben Quellen aus den Departementarchiven und Dokumenten deutscher Provenienz auch auf Zeitzeugeninterviews stützt, eine Regionalstudie zum Loiretal vor, deren Ziel es ist – in Anlehnung an die Arbeit Burrins – sich von der Reduzierung der Verhaltensformen auf Widerstand und Kollaboration zu lösen. So argumentiert er, dass die Mehrheit der Bevölkerung ein klares Bekenntnis vermied und stattdessen versuchte, durch ständiges Anpassen den Alltagsschwierigkeiten zu begegnen – was schon zeitgenössisch als »System D« (für: débrouiller) bezeichnet wurde – und so ein weitgehend normales Alltagsleben zu führen vermochte. Besondere Bedeutung kam dabei den Netzwerken, wie Dorfgemeinschaft, Freundeskreis, Nachbarn oder der Familie zu, von deren Solidarität der Einzelne abhängig war. An Grenzen stieß dieser Rückhalt gegenüber »Fremden«, allen voran Juden oder aufs Land evakuierten Arbeitern. Ähnlich wie die vorgestellten Arbeiten zur Kultur, sieht der Autor auch das kulturelle und gesellschaftliche Leben unter deutscher Besatzung und Vichy keineswegs nur auf das Notwendigste beschränkt: Theater, Kino, Musik und Tanz florierten, manchmal in Übereinstimmung, manchmal in Opposition zu den sich z.T. widersprechenden Regelungen Vichys und der Besatzungsmacht.

Auch die Darstellung der deutschen Besatzung als Diktat und Unterdrückung sieht er als revidierungsbedürftig an. Durch den regionalen und teilweise sogar lokalen Ansatz gelingt es Gildea aufzuzeigen, dass die von der Besatzungsmacht betriebene Aufsichtsverwaltung der französischen Administration viel Autonomie ließ und zahlreiche Entscheidungen der lokalen Feldkommandanturen nicht unumstößlich, sondern oft verhandelbar waren. Begünstigt wurde dies durch ein Gefühl des gegenseitigen Respekts, welches oftmals zwischen dem Personal der deutschen Militärverwaltung und der französischen Administration geherrscht habe und sich aus einem geteilten Gefühl der Zugehörigkeit zur europäischen Zivilisation, vergleichbaren sozialen Hintergründen und der gemeinsamen Erfahrung des Ersten Weltkrieges speiste. Aber auch einfache deutsche Soldaten und französische Bevölkerung lernten miteinander zu leben, vor allem als die zunächst befürchteten Grausamkeiten ausblieben und sich zeigte, dass man einquartierte Deutsche die sich nicht zu benehmen wussten von der Militärverwaltung entfernen lassen konnte. Insgesamt war die Stimmung zwischen Deutschen und Franzosen selten so unterkühlt wie in der fiktiven Untergrunderzählung »Silence de la mer« über einen bei einer französischen Familie einquartierten schöngestigen deutschen Offizier. Damit kommt Gildea zu ähnlichen Ergebnissen wie die Regionalstudie Lynn Taylors zur Situation in Nordfrankreich, wo zwar das deutsch-französische Verhältnis durch Streiks des dortigen starken Arbeitermilieus konfrontativer war, die Bevölkerung aber nach Taylors Einschätzung über einen erstaunlichen Freiraum verfügte und öffentliche Proteste von der Besatzungsmacht immer wieder hingenommen wurden, weil diese zur Erreichung ihres Hauptzieles – der maximalen Ausbeutung der Wirtschaft und der Kohlegruben dieses stark industrialisierten Raumes – auf die Kooperation der französischen Seite angewiesen war, was den Arbeitern eine gewisse »bargaining power« verlieh⁷⁴.

Die mit dem »Unternehmen Barbarossa« beginnende Gewaltspirale aus Anschlägen und Repression markierte einen Wendepunkt, da die deutsche Seite seit dem Spätsommer 1941 zunehmend überzeugt war, dass die französische Administration nicht mehr in der Lage sei die Sicherheit zu garantieren, wodurch die Aufsichtsverwaltung, mit der verhandelt werden konnte, zunehmend vom Diktat der Militärverwaltung abgelöst wurde. Die breite Masse der Bevöl-

74 Lynn TAYLOR, *Between Resistance and Collaboration. Popular Protest in Northern France 1940–45*, Houndmills et. al. 2000, S. 150.

kerung freilich drückte ihren Widerstand, wenn überhaupt, meist auf relativ harmlose Weise aus, mit der man kaum Risiken einging, etwa durch heimlich abgelegte Kränze am Kriegerdenkmal oder dem Singen der Marseillaise. In Verbindung mit einer Intensivierung der wirtschaftlichen Ausnützung, die Zwangsmaßnahmen wie den Service du travail obligatoire (STO) bzw. den »Reichseinsatz« französischer Arbeiter mit sich brachte, fühlten sich die lokalen französischen Beamten und Honoratioren, die bis dahin Hauptträger des guten Verhältnisses zwischen deutscher und französischer Seite gewesen waren, zunehmend als geschundener Puffer zwischen deutschen Forderungen und dem Ärger bzw. der Furcht der französischen Bevölkerung über die deutschen Maßnahmen. Häufige Versetzungen des Führungspersonals der Feldkommandanturen erschwerten nun zudem den Aufbau persönlicher Vertrauensverhältnisse.

Gildeas Arbeit ist weit mehr als »nur« eine Regionalstudie, denn seine Ergebnisse lassen sich – mit gewissen Vorbehalten – auch auf andere Regionen übertragen. Sein erklärtes Ziel, seine Arbeit ausdrücklich dem Alltag und den »einfachen Leuten« zu widmen⁷⁵, hat er über weite Strecken erreicht, obwohl ein Schwerpunkt der Studie auf der Rolle lokaler Honoratioren liegt. Deren Einfluss beruhte weniger auf politischen Parteien, als auf einer ganz persönlichen, lokalen Machtbasis. Angesichts der Tatsache, dass die französische Verwaltung in der besetzten Zone weitgehend von Vichy und damit der Legitimation und den Machtmitteln der Zentralgewalt abgeschnitten war, war sie ebenso auf die Unterstützung dieser lokalen Notabeln angewiesen wie die Besatzungsmacht. So agierten sie weit stärker als Pétain als ein »bouclier« gegen deutsche Ansprüche, etwa indem sie bei Requirierungen, Lebensmittel- und Arbeitskräfteforderungen vermittelten. Als sie sich mit dem abzeichnenden Ende der Besatzung und des État français zunehmend passiv verhielten, in dem sie etwa das Amt des Bürgermeister niederlegten, wurde für die Militärverwaltung die Aufsichtsverwaltung beträchtlich erschwert und für Vichy stellte sich gar die Existenzfrage⁷⁶.

Anders als Robert Gildea wählt Richard Vinen für sein Buch zum Alltag der französischen Bevölkerung unter deutscher Besatzung einen überregionalen Ansatz, will jedoch ebenfalls die Lage des »kleinen Mannes« in den Fokus rücken. Viel Raum verwendet er dabei, um die Verschiedenartigkeit der Erfahrungen der Jahre 1940–1944 herauszuarbeiten, die schon durch die Unterteilung des Landes in eine freie und eine besetzte Zone im Juni 1940 angelegt wurde. Innerhalb der besetzten Zone waren manche Gebiete wie etwa die Küstenregionen permanent mit starken Truppenkontingenten belegt, in anderen Gebieten bekam die Bevölkerung kaum einen deutschen Soldaten zu Gesicht, Elsass-Lothringen wiederum wurde *de facto* ins Reich eingegliedert und die Departements Nord und Pas-de-Calais dem Militärbefehlshaber in Brüssel unterstellt, wobei sie wegen ihrer militärischen und wirtschaftlichen Bedeutung von Beginn an häufig britischen bzw. alliierten Attacken ausgesetzt waren. Diese Zerstückelung Frankreichs setzte sich fort durch die Etablierung zahlreicher, unterschiedlich gegeneinander abgeschotteter Zonen, durch die italienische Besatzungszone mit wieder eigenen Bedingungen und Abspermaßnahmen an der sogenannten »Nordostlinie«. Bei der Lebensmittelversorgung konnten autark wirtschaftende Regionen mit landwirtschaftlichen Mischkulturen teilweise von einer besseren Lebensmittelversorgung als in der Vorkriegszeit profitieren⁷⁷, während landwirtschaftliche Monokulturen – etwa die Weinanbauggebiete im Süden – oder auch die Städte an Unterversorgung litten. Aber selbst in Letzteren splitterte sich die Alltagserfahrung weiter auf: Die besser gestellten Schichten konnten über den Schwarzmarkt die schlechte Versorgungslage kompensieren oder sich durch Einfluss und Kontakte dem STO entziehen. Auch das Kriegsende zeichnet sich durch eine Verschiedenartigkeit der Erlebnisse aus: Während

75 GILDEA, Marianne in Chains (wie Anm. 11), S. 12f.

76 Ibid., S. 415–418.

77 VINEN, The Unfree French (wie Anm. 12), S. 227f.

manche Gebiete durch den »Maquis«, andere durch die Alliierten – nach mehr oder minder intensiven Kämpfen – 1944 befreit oder auch einfach von den Deutschen geräumt wurden, hielten die sogenannten »Festungen« etwa um La Rochelle bis zur deutschen Kapitulation stand, zu einer Zeit als das restliche Land bereits seit rund 7 Monaten im Frieden lebte und mit dem Wiederaufbau beschäftigt war.

Anders als Gildea kommt Vinen zu dem Schluss, dass die französische Bevölkerung in ihrem Verhältnis zum Besatzer durchaus bemüht war den Kontakt auf ein Minimum zu reduzieren, in der Gegenwart Deutscher – wie in »Le Silence de la Mer« beschrieben – zu schweigen und Blickkontakt mit ihnen zu vermeiden, auch wenn sich dies für Familien bei denen Deutsche einquartiert waren oft als unpraktikabel erwies⁷⁸. Ein weiterer Unterschied zwischen den Arbeiten Gildeas und Vinsens liegt in der Bewertung des Spielraums über den die Bevölkerung verfügte: Während für Gildea die Besatzung bei näherer Betrachtung über weite Strecken kein Diktat, sondern oftmals verhandelbar war, betont Vinen, dass selbst die Franzosen, die nicht direkt Repressionen der Besatzungsmacht oder Vichys ausgesetzt waren massiv unter den Folgen der Besatzung litten und diese als eine ständige Androhung von Gewalt und Erniedrigung empfanden⁷⁹.

Zahlreiche Faktoren hätten zudem die Wahlmöglichkeiten der französischen Bevölkerung reell beschränkt oder diese glauben gemacht, dass sie keine andere Wahl hätten. Vinen bestreitet zwar nicht ausdrücklich, dass es eventuell Spielraum für die Bevölkerung gab, er zeigt am Beispiel des STO jedoch überzeugend auf, dass viele diesen nicht sahen und stattdessen bei einer Verweigerung mit Vergeltung gegen ihre Familie rechneten, obwohl dies nur sehr selten geschah. Der Schlüssel zu diesem Verhalten ist für Vinen ein seit Beginn der Kriegereignisse im Mai 1940 herrschender Mangel an Informationen bzw. die Verbreitung von Fehlinformationen. So ließen sich viele französische Soldaten nach der Ansprache Pétains vom 17.6.1940, in der er forderte die Kämpfe müssten enden, gefangen nehmen, in dem doppelten Trugschluss, dass bereits ein Waffenstillstand gelte (tatsächlich wurde dieser erst am 22.6. unterzeichnet) und dass sie mit dem Ende der Kämpfe ohnehin rasch wieder freikämen. Auch nahm die Bevölkerung fälschlicherweise an, Laval würde den greisen Maréchal zur Kollaboration mit der Besatzungsmacht zwingen, während sich beide tatsächlich weitgehend über die Notwendigkeit der Kollaboration einig waren⁸⁰. Auch der Antisemitismus Vichys wurde von der Bevölkerung weitgehend der Regierung zugeschrieben, während man von Pétain annahm er würde französische Juden, vor allem wenn sie für Frankreich gekämpft hatten, schützen⁸¹. Aber auch der Druck der Gesellschaft, der Dorfgemeinschaft oder der Familie schränkten die freie Entscheidung der Bevölkerung ein. So galt anfangs in vielen konservativ geprägten Familien der STO – wie von Vichy propagiert – als eine Art Ersatzmilitärdienst, als ein Initiationsritus zum Erwachsenendasein und wichtiger Schritt zur Männlichkeit.

Besonders für die Unterschichten erzwangen aber auch Armut und gesellschaftliche Isolierung geradezu bestimmte persönliche Entscheidungen, die freilich ihrerseits wieder die gesellschaftliche Isolierung verfestigten. So zeigt der Autor auf, dass unter den Freiwilligen für den »Reichseinsatz« oder auch bei der stark anwachsenden Zahl der (Gelegenheits-) Prostituierten und Geliebten deutscher Soldaten Angehörige dieser Schichten besonders stark vertreten waren⁸². Besonders für letztere konnte eine solche Beziehung neben Anfeindungen auch eine für sie ungewohnte Machtposition mit sich bringen. Dementsprechend war bei der Befreiung

78 Ibid., S. 113.

79 Ibid., S. 131f.

80 Ibid., S. 77–80.

81 Ibid., S. 135–137.

82 Ibid., S. 157–180; Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Insa MEINEN, Wehrmacht und Prostitution während des Zweiten Weltkriegs im besetzten Frankreich, Bremen 2002, S. 164.

einer der häufigsten Vorwürfe an diese Frauen sich »provokant« und »arrogant« verhalten zu haben, d.h. man glaubte sie hätten den ihnen bestimmten Platz in der Gesellschaft verlassen. Die öffentliche Erniedrigung durch Spießrutenlaufen und Haare scheren sollte ihnen diesen wieder zuweisen⁸³. Insgesamt brachte die Besetzung die auf Einkommen, Herkunft und Bildung beruhende soziale Hierarchie der französischen Gesellschaft durcheinander, indem sie beträchtliche Teile der städtischen Mittelklasse durch steigende Preise bei gleichzeitig eingefrorenen Löhnen abrutschen ließ. Diese sahen sich plötzlich in Abhängigkeit von Personen, die sie als unter sich stehend empfanden, beispielsweise des Metzgers oder Bäckers, was als Erniedrigung wahrgenommen wurde.

Besonders mit solchen Analysen wird Vinen tatsächlich dem von ihm – wie auch von Gildea – gestellten Anspruch gerecht, die Situation der »einfachen Bevölkerung« besonders berücksichtigen zu wollen⁸⁴. Basis der Studie sind zu einem erheblichen Umfang bereits veröffentlichte Arbeiten, so dass das vorliegende Buch insgesamt zwar wenig grundsätzlich Neues liefert, die Masse der in den vergangenen Jahrzehnten entstandenen Arbeiten und die daraus hervorgegangenen Erkenntnisse aber zu einer übersichtlichen Synthese zusammenfasst. Angesichts der kaum noch überschaubaren Zahl an Arbeiten über das Frankreich des Zweiten Weltkrieges sind Überblicksdarstellungen wie Julian Jacksons »France. The Dark Years«⁸⁵ oder eben Richard Vicens Buch besonders verdienstvoll. Zur Ergänzung hat der Autor auch Material aus französischen und britischen Archiven verwendet, wobei allerdings ein wenig irritiert, dass er hinsichtlich der Aussagekraft von Zeugenschrifttum keinen Unterschied macht zwischen unmittelbar während bzw. nach dem Krieg oder erst in den 1980er Jahren verfassten Selbstzeugnissen.

Die derzeit umfang- und detailreichste Studie zum Alltag der Franzosen liegt von Éric Alary vor, der – ähnlich wie bei den oben bereits vorgestellten Werken – die vielfältigen Facetten des Alltagslebens, aber auch die von einer Mehrheit geteilten Erfahrungen herauszuarbeiten sucht. Zeitlich setzt er bereits 1939, also vor Beginn der Besetzung ein und schließt 1949 mit dem Ende der Rationierung in Frankreich. Durch diesen Zuschnitt möchte er die Brüche zu den Lebensumständen vor und während der deutschen Besetzung ebenso wie deren Nachwirkungen aufzeigen.

Im ersten von insgesamt acht Kapiteln beschreibt Alary die Rückwirkungen des Kriegsausbruches im September 1939 auf die französische Bevölkerung, die Einberufung der Soldaten, die Schutzmaßnahmen für die zurückbleibende Zivilbevölkerung und die allmähliche Gewöhnung an den Kriegszustand während der *Drôle de guerre*. Zensur und Propaganda bestimmten dabei bis nach dem deutschen Angriff am 10. Mai 1940 die vorherrschende Siegeszuversicht der französischen Bevölkerung⁸⁶. Als jedoch allmählich Meldungen vom deutschen Vormarsch bekannt wurden und die Flüchtlingsströme von der Front zunahm verbreitete sich Panik und eine Fluchtbewegung setzte ein, die sich jeweils um die Anwohner der Gebiete verstärkt durch die die Flüchtlinge zogen. In dieser Situation des allgemeinen Zusammenbruchs staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung wurde Pétains Aufruf zum Waffenstillstand am 17. Juni 1940, von den meisten mit Erleichterung aufgenommen und befestigte Pétains Ruf als Retter in der Not. Wie Vinen betont auch Alary die Folgen der Aufteilung des Landes in zahlreiche gegeneinander abgeschottete Zonen, die Desorientierung der Bevölkerung durch Gerüchte und den Mangel an gesicherten Informationen⁸⁷.

Die Ankunft der Besatzer zwang die Bevölkerung diese in ihrem täglichen Leben zu akzeptieren. Das Verhältnis war zunächst noch durch die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und

83 VINEN, *The Unfree French* (wie Anm. 12), S. 181.

84 *Ibid.*, S. 1.

85 Julian JACKSON, *France. The Dark Years 1940–1944*, Oxford 2001.

86 ALARY, VERGEZ-CHAIGNON, GAUVIN, *Les Français au quotidien* (wie Anm. 10), S. 74.

87 *Ibid.*, S. 128–136.

die französische (Vor-)Kriegspropaganda von Furcht, dann angesichts des oftmals beschriebenen weitgehend »korrekten« und disziplinierten Verhaltens der Truppen von Unsicherheit und einer Vielfältigkeit der Reaktionen geprägt⁸⁸. Während man sich etwa in Cafés häufig einfach ignorierte, waren die Deutschen in den Dörfern – solange sie nicht zu autoritär auftraten – bei den Händlern als gute Kunden und bei den Bauern, bei denen sie untergebracht waren und die dafür entschädigt wurden, als Einnahmequelle beliebt. Insgesamt aber führte die lang anhaltende private Einquartierung, die der Autor als größtmögliche Aggression bewertet, zu Unmut und allgemeiner Ablehnung der Besatzungsmacht, da sie quasi den ganzen Alltag der Bevölkerung unter Beobachtung stellte⁸⁹. Damit vertritt Alary einen zwischen Vinen und Gildea liegenden Standpunkt, einig ist er sich mit beiden, dass es keine kollektive Antwort auf den Alltag unter Besatzung und Vichy gab, sondern nur individuelle Anpassung.

In den folgenden Kapiteln führt er mit großer Detailkenntnis aus, wie diese Anpassung im einzelnen aussehen konnte, wie Arbeit, Essens- und Kleidungsbeschaffung sich entsprechend der neuen Gegebenheiten entwickelten und wie Schwarzmarkt, Tauschhandel und das »System D« entstanden. Eine weitere Strategie war der Rückzug ins Private oder der Besuch – je nach Bevölkerungsschicht – von Bibliotheken, Kinos und Theatern, die in der Besatzungszeit einen enormen Zulauf erhielten. Damit bescheinigt Alary indirekt der oben im Kapitel Kultur besprochenen (Teil-) Zielsetzung der von der Besatzungsmacht betriebenen Kulturpolitik – die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung – einen gewissen Erfolg. Wenn er auch hier wie Gildea die fortgesetzten kulturellen Aktivitäten betont, so will Alary damit doch nicht wie dieser die Normalität des Alltages belegen, sondern eher die Flucht in die Zerstreuungsmöglichkeiten, um dem drückenden Besatzungsalltag zu entgehen. Somit teilt er in dieser Hinsicht die eher negativere Bewertung des Alltages durch Vinen.

Gegen Ende der Besatzung verschlimmerte sich die Lage der Bevölkerung durch die sich verschärfende allgemeine Mangelsituation, einen zunehmenden Besatzungsdruck, die Intensivierung des Luftkrieges und durch die *Guerre franco-française* so sehr, dass die Bevölkerung in ihrer Hoffnung auf ein baldiges Ende ihrer Leiden die Befreiung mit zu großen Erwartungen überfrachtete. Sehr interessant ist deshalb der Gedanke, die Arbeit nicht wie die meisten anderen Alltagsstudien mit der Befreiung bzw. dem Kriegsende, sondern erst mit dem Jahr 1949 abzuschließen. Es gelingt Alary dadurch aufzuzeigen, welche Erwartungshaltung bei der französischen Bevölkerung gegen Kriegsende hinsichtlich einer sofortigen Verbesserung der Versorgungslage bei der Befreiung herrschte und wie, als sich diese Hoffnung nicht erfüllte, die Stimmung schon bald in Enttäuschung umschlug. Der rote Faden, der den ganzen Untersuchungszeitraum von 1939 bis 1949 durchzieht und den Alltag der Bevölkerung in diesem Jahrzehnt am meisten prägte ist somit in erster Linie die Befriedigung der Grundbedürfnisse, allen voran die Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidung, Heizung und Unterkunft.

Insgesamt gelingt es Alary ein höchst detailreiches Panorama des Alltages zu entfalten, das alle Lebensbereiche abzudecken sucht. Dazu zählt auch, dass er über den Rahmen des französischen Mutterlandes hinausgeht und die Lage der Menschen in den diversen französischen Überseebesitzungen in den Blick nimmt. Dieser Versuch, die oft vergessenen oder von der Forschung nur beiläufig gestreiften Regionen⁹⁰ zu erfassen erweist sich jedoch als zwiespältig. So befinden sich viele dieser Besitzungen so weit von Frankreich und den Ereignissen und Zuständen in Europa entfernt, dass hier zwar noch Rückwirkungen zu spüren waren, insgesamt die Geschichte dieser Gebiete aber einem jeweils eigenen Rhythmus folgte und vor einem spezifischen Hintergrund stattfand, so dass Alary weit ausholen muss und doch nur an der Oberfläche kratzt, ganz im Gegensatz zu seiner Analyse und Darstellung der Lage in Frank-

88 Ibid., S. 147f.

89 Ibid., S. 161f.

90 Nur eine jüngere Studie liegt dazu vor: Eric JENNINGS, *Vichy sous les tropiques*, Paris 2004.

reich. Insgesamt wäre hier eine separate Untersuchung wohl gewinnbringender gewesen. Die breite Quellenbasis bestehend aus den obligatorischen Polizei- und Präfektenberichten, Akten deutscher Stellen, Dokumenten der Stadtverwaltungen, medizinischen Berichten, Zeitungen, Zeitschriften, Zeitzeugendokumenten und einer Vielzahl von Tagebuchaufzeichnungen lassen insgesamt aber keinen Zweifel an der Fundiertheit der Studie aufkommen.

Mit einem der beherrschenden Themen des französischen Alltagslebens, dem Schwarzmarkt der Jahre 1940–1949 setzt sich Fabrice Grenard in seiner am Institut d'études politiques in Paris entstandenen Dissertation auseinander. Mit dem über das Ende der Besatzungszeit hinausreichenden Untersuchungszeitraum möchte er – ähnlich wie Alary – die Brüche, vor allem aber die Kontinuitäten im Alltag der französischen Bevölkerung betonen, zumal für Grenard ausdrücklich die innerfranzösischen Aspekte des Schwarzmarktes im Zentrum stehen, während er für die Rolle der deutschen Aufkaufbüros auf bereits bestehende Studien verweist⁹¹. Er möchte die politischen, wirtschaftlichen sowie sozialen und gesellschaftlichen Dimensionen des Schwarzmarktes aufzeigen, wobei ihm vor allem die Berichte der mit der Bekämpfung des Schwarzmarktes betrauten französischen Stellen als Quellenbasis dienen.

Den ersten Zeitabschnitt der chronologisch gegliederten Arbeit setzt der Autor von 1940 bis Mitte 1941. Ausgangspunkt ist die Abkehr des Vichy-Regimes vom Liberalismus und die Hinwendung zu einer gelenkten Wirtschaftsordnung. Dieser Systemwechsel ist einerseits vor dem ideologischen Hintergrund der *Révolution nationale* zu sehen. Andererseits machte der aus der französischen Niederlage resultierende wirtschaftliche Zusammenbruch und die Unterbrechung der Wirtschaftskreisläufe durch die Fragmentierung des Landes im Rahmen der Besatzung eine gelenkte Verteilung der verfügbaren Ressourcen notwendig⁹². So entstanden bis Herbst 1940 mit der Gründung des Secrétariat d'État au Ravitaillement, des Office central de répartition des produits industriels (OCRPI) und der Comités d'organisation (CO), der Festsetzung der Auf- und Verkaufspreise sowie der Rationierung von Lebensmitteln und bald auch von anderen Konsumgütern der Rahmen für eine staatlich gelenkte Wirtschaft. Aber schon bald nach der Einführung dieser Regelungen entwickelte sich ein Schwarzmarkt, um die neuen Regulierungen zu umgehen, wobei es sich bei den Käufern neben deutschen Soldaten und den auf den Schwarzmarkt spezialisierten deutschen Aufkaufbüros um eine relativ kleine Minderheit mit ausreichend Finanzmitteln handelte. Dieser entstehende Schwarzmarkt und die Mangelsituation entwickelte sich in der öffentlichen Meinung rasch zum zentralen Thema, wobei der Schwarzmarkt von den meisten als Ursache des Mangels nicht als dessen Folge begriffen wurde⁹³. In der Kritik standen neben den als Profiteuren angesehenen Einzelhändlern, Bauern und Schiebern vor allem Vichy, welches nun an Pétains Versprechen gemessen wurde eine gerechte Lebensmittelversorgung zu gewährleisten. Um dieser einsetzenden Autoritätserosion zu begegnen machte Vichy die unnachgiebige Bekämpfung des Schwarzmarktes zu seiner innenpolitischen Priorität⁹⁴ und reagierte mit der Schaffung des Service de contrôle des prix, der Contrôle mobile du ravitaillement, der Police économique und einer massiven Verschärfung der Strafen.

Von Herbst 1941 bis 1943 entwickelte sich der Schwarzmarkt jedoch trotz des hohen Verfolgungsdrucks vor allem bei Lebensmitteln immer mehr zu einem Massenphänomen. Hintergrund war einerseits eine Zunahme des Angebots, da viele Landwirte sich in wachsendem Maße von Vichy gegängelt fühlten, die festgesetzten Preise als zu niedrig empfanden und deshalb lieber auf dem Schwarzmarkt verkauften. Andererseits nahm auch die Nachfrage wegen der sich ständig verschlechternden Versorgung über das Rationierungssystem zu. Ähn-

91 Paul SANDERS, *Histoire du marché noir 1940–1946*, Paris 2001.

92 GRENARD, *La France du marché noir* (wie Anm. 13), S. 18–20.

93 *Ibid.*, S. 49.

94 *Ibid.*, S. 71.

lich wie Vinen kommt dabei auch Grenard zu dem Schluss, dass die traditionelle soziale Schichtung der französischen Gesellschaft zunehmend ins Wanken geriet. Hauptverlierer war dabei die städtische Mittelschicht mit ihren begrenzten finanziellen Ressourcen, während ein Teil der aus der Landflucht herangewachsenen städtischen Unterschicht noch über Kontakte und damit Versorgungsmöglichkeiten auf dem Land verfügte, viele Industriearbeiter Zugang zu Kantinenspeisungen hatten und Bauern und Einzelhändler wegen ihres Zugangs zu den Lebensmitteln als Profiteure galten⁹⁵. Diese unterschiedlichen Gegebenheiten verursachten Missgunst in der jeweils anderen Gesellschaftsgruppe, die sich im Nachteil wähnte und steigerten so die Spannungen innerhalb der französischen Gesellschaft. Tatsächlich weist der Autor jedoch nach, dass vor allem wenige »rois du marché noir« sowie Gross- und Zwischenhändler wirklich profitierten. Das Gros der Einzelhändler jedoch musste seine Ware oft mit illegalen Preisaufschlägen von diesen kaufen und deshalb auch teurer an die Kunden weitergeben. Viele Bauern kompensierten mit ihren Verkäufen unter der Hand nur gestiegene Produktionskosten und auch die Kantinen waren nur für einen Teil der Arbeiter verfügbar⁹⁶. Vor allem aber sah die Mehrheit der einfachen Bevölkerung ihre eigenen Gesetzesverstöße nicht als *marché noir*, sondern allenfalls als *marché gris* und reagierte deshalb mit zunehmendem Unverständnis auf den Verfolgungsdruck Vichys. Immer wieder kam es bei Kontrollen zu Zwischenfällen, so dass sich Vichy unter dem Eindruck dieser Stimmungsentwicklung schließlich zu einem Kurswechsel gezwungen sah: Ab 1942 wurde die Bekämpfung der großen Schieberringe verstärkt, während die Geschäfte die lediglich das eigene Überleben sicherten nun nachsichtig behandelt wurden⁹⁷.

Der Zeitabschnitt vom Sommer 1943 bis zur Befreiung ist gekennzeichnet durch einen Strategiewechsel der Besatzungsmacht in der wirtschaftlichen Ausbeutungspolitik: Die massiven Aufkäufe auf dem Schwarzmarkt wurden weitgehend zu Gunsten höherer offizieller Lieferforderungen an Vichy eingestellt. Um deren Verminderung durch den Abfluss von Ressourcen in dunkle Kanäle zu verhindern, bekämpfte nun auch die Besatzungsmacht den Schwarzmarkt und weitete dazu die Zusammenarbeit mit der französischen Polizei aus. Legitimierte sich der Schwarzmarkt der Jahre 1941–42 in den Augen der Bevölkerung durch seine wirtschaftliche Notwendigkeit, so wurde angesichts des deutschen Strategiewechsels von Seiten der *Résistance* ab 1943 zusätzlich eine patriotische Legitimierung propagiert, indem man Verstöße gegen die Regelungen der Wirtschaftsordnung als Sabotage gegen die deutsche Ausbeutungspolitik darstellte. Vichy versuchte mit Propagandamaßnahmen gegenzusteuern in denen es den Widerstand für die Versorgungsprobleme verantwortlich zu machen und in der Öffentlichkeit das Bild des »résistant trafiquant du marché noir« zu verankern suchte, letztlich jedoch ohne nachhaltigen Erfolg⁹⁸.

Insgesamt ist die Arbeit übersichtlich gegliedert, so dass sich dem Leser die deutlich herausgearbeiteten Entwicklungen und die stichhaltig begründete Argumentation des Zusammenhangs von wirtschaftlicher, sozialer und politischer Dimension des Schwarzmarktes leicht erschließt. Durch den Blick auf die Jahre nach der Befreiung bis 1949 gelingt es Grenard – ähnlich wie Alary – das Fortbestehen des Schwarzmarktes und damit die Kontinuitäten im Alltag der 1940er herauszuarbeiten. Etwas zu kurz kommt gelegentlich die Bewertung der Rolle der Besatzungsmacht, auch wenn man berücksichtigt, dass die deutschen Aufkaufbüros weitgehend ausgeklammert werden. So ist etwa der Schwarzmarkt für Grenard zu einem nicht unerheblichen Teil ein Phänomen »franco-français«, unter anderem weil er auch nach 1944 fortgesetzt wurde⁹⁹. Letztlich war dies aber auch eine Folge der deutschen Ausbeutung der

95 Ibid., S. 105–116.

96 Ibid., S. 166–169, 172–174.

97 Ibid., S. 132–146.

98 Ibid., S. 217f.

99 Ibid., S. 9.

französischen Wirtschaft während der vierjährigen Besatzungszeit. Mit seinem Ansatz schließt das Buch eine wichtige Forschungslücke zwischen den Arbeiten die sich mit dem Schwarzmarkt als Teil der deutschen Ausbeutungsstrategie beschäftigen und den teils weiter oben besprochenen Alltagsstudien, die zwar den Schwarzmarkt erwähnen, nicht jedoch wie Grenard detailliert das Beziehungsgeflecht zwischen Verkäufern, Käufern und Kontrolleuren analysieren.

Zusammenfassung

Bei der überwiegenden Mehrheit der hier vorgestellten Arbeiten fällt zunächst auf, dass zunehmend sowohl die relevanten Quellenbestände französischer, als auch deutscher Provenienz Berücksichtigung finden, was sich in deutlich ausgewogeneren Einschätzungen niederschlägt und die übliche Tendenz zu nationaler Geschichtsforschung überwinden hilft. In allen drei vorgestellten Themenbereichen zeichnen sich dabei interessante Diskussionen ab. Beim Thema Repression ist die Debatte um die (Neu)Bewertung des Verhaltens der Besatzungsmacht noch keineswegs entschieden. Während die älteren Arbeiten von Hans Umbreit und Eberhard Jäckel sehr stark das Bild der »korrekten« Besatzung betonen, rücken einige der jüngeren Arbeiten namentlich von Gaël Eismann, Regina Delacor und Ahlrich Meyer die deutschen Maßnahmen in die Nähe des deutschen Vorgehens im Osten, Peter Lieb dagegen nimmt eine Zwischenstellung ein. Die Arbeiten von Tal Bruttman und Laurent Joly eröffnen interessante Perspektiven auf die Hauptakteure in der Judenverfolgung. Während Ersterer sich allerdings auf den konkreten Ablauf der Judenverfolgung und die Rolle deutscher Organe sowie der Kollaborationsgruppierungen konzentriert, analysiert Letzterer vor allem den von Vichy geschaffenen legalen und institutionellen Rahmen, allen voran das CGQJ.

Beim Thema Kultur stehen ebenfalls die verschiedenen deutschen und französischen Akteure sowie deren Zielsetzungen und Vorgehen im Zentrum, wobei es besonders Kathrin Engel gelingt, eine wichtige Forschungslücke hinsichtlich der deutschen Kulturpolitik zu schließen. Eine Studie zur Rolle der Propagandaabteilung steht allerdings immer noch aus. Thematisiert wurden auch die Verhaltensspannweite französischer Wissenschaftler und Intellektueller zwischen Exil, innerer Emigration, Anpassung, Kollaboration und einer Aktivität im Widerstand. Insgesamt aber blühte trotz Überwachung sowie materiellen und ideologischen Einschränkungen das kulturelle Leben in den Jahren 1940–1944.

Diesen Befund bestätigen grundsätzlich auch die hier besprochenen Arbeiten zum Alltag in Frankreich während des Krieges, auch wenn sie daraus unterschiedliche Schlussfolgerungen ziehen: Für Robert Gildea stellt dies einen Beweis dar, dass das tägliche Leben der Bevölkerung oftmals sehr »normal« verlief, während Éric Alary und Richard Vinen darin eher die Flucht aus dem drückenden Besatzungsalltag sehen. Auch die Bewertung des Verhältnisses zwischen Besatzer und Besetztem divergiert entlang dieser Linie. Weitgehend einig sind sich die vorgestellten Studien mit den Pionierarbeiten von Dominique Veillon und Philippe Burrin, dass der Alltag der Jahre 1940–1944 geographisch und abhängig von der sozialen Lage höchst unterschiedlich verlief und ständige individuelle Anpassung erforderte. Auch zeigt sich, dass zwischen 1940 und 1944 die scheinbar festgefügte soziale Schichtung der französischen Gesellschaft etwa hinsichtlich des Abrutschens der Mittelschicht ins Wanken geriet. Der Aspekt der Wahrnehmung bzw. Stimmung ist immer wieder Gegenstand der Alltagsforschung, so auch in den meisten der hier vorgestellten Arbeiten. Indem sie diese jedoch nicht nur für die Bevölkerung aufzeigen, sondern auch die Reaktionen der Vichy-Regierung und der Besatzungsmacht auf die Stimmungslage herauszuarbeiten suchen, haben sie einen interessanten Ansatz für künftige Forschungen aufgezeigt – nicht zuletzt auch im Hinblick auf einen möglichen Vergleich zwischen den verschiedenen Besatzungsregimen.